

### Wasser in Gefahr – ein Problemaufriss

Lena Partzsch

Dieser Tage findet der „Rio + 20“-Gipfel am Fuße des Zuckerhuts statt. Auch zwanzig Jahre nach dem ersten Erdgipfel bleibt eine nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen wie Wasser eine große Herausforderung. Zwar gilt die Erde als der „blaue Planet“, weil sie zu 75 Prozent mit Wasser bedeckt ist. Der größte Anteil allerdings ist Salz- und Brackwasser, Eis und Schnee. Weniger als vier Prozent des Wassers auf der Erde liegen als flüssiges Süßwasser vor - und diese Ressourcen sind durch Übernutzung und Verschmutzung stark gefährdet.<sup>1</sup> Ein fundamentaler Wandel ist notwendig, um unsere Gewässer zu schützen und in einen guten ökologischen Zustand zu bringen.<sup>2</sup> Fast eine Milliarde Menschen weltweit hat kein sauberes Trinkwasser, und mehr als doppelt so vielen fehlt eine sanitäre Versorgung.<sup>3</sup>

Der vorliegende Beitrag stellt aus einer sozial- und politikwissenschaftlichen Perspektive zunächst die größten diesbezüglichen Herausforderungen vor: die Verknappung der Süßwasserressourcen und die daraus resultierenden Konflikte. Die Ziele, die sich die internationale Staatengemeinschaft zur Lösung dieser Probleme gesetzt hat, werden diskutiert und Ansätze zu ihrer Umsetzung vorgestellt: Wie können wir weiterverfahren, um eine faire und nachhaltige Wassernutzung zu realisieren?

## Verknappung des Süßwassers

Nur zehn Prozent des weltweiten Wasserkonsums finden direkt im privaten Haushalt statt. Der höchste Wasserverbrauch mit über 70 Prozent entfällt auf die Nahrungsmittelproduktion in der Landwirtschaft, gefolgt von der Industrie mit etwa 20 Prozent.<sup>4</sup> Für die Erzeugung eines Liters Milch sind beispielsweise 1000 Liter Wasser notwendig – für den Anbau der Futterpflanzen, für die Kuh selbst, für den landwirtschaftlichen Betrieb und für die Weiterverarbeitung der Milch. Mehr als 1300 Liter Wasser werden benötigt, um ein Kilogramm Brot herzustellen.<sup>5</sup> Der Begriff „virtuelles Wasser“ hat sich etabliert, um Wasser zu beschreiben, das zur Herstellung eines Produktes notwendig, im Endprodukt allerdings nicht mehr sichtbar ist. Zu den täglich etwa 130 Litern Wasser pro Kopf, die in deutschen Haushalten direkt als Trinkwasser, zum Kochen oder für andere Haushaltsbedürfnisse genutzt werden, kommen noch einmal 5158 Liter virtuelles Wasser hinzu.<sup>6</sup>

Vor allem dort, wo der Anteil der Bewässerungslandwirtschaft hoch ist, wird Wasser übernutzt, z.B. in der Indio-Ganges-Ebene in Südasien, der Nordchina-Ebene und den Hochebenen Nordamerikas.<sup>7</sup> In der konventionellen, industrialisierten Landwirtschaft werden zudem chemische Düngemittel verwendet (Phosphate, Nitrate, Pestizide), die die Gewässer belasten, indem sie unter anderem zu vermehrter Algenbildung führen. Nitrate aus der Massentierhaltung sind gerade in vielen westeuropäischen Staaten ein großes Problem für die Gewässerqualität. Die Kosten der Aufbereitung tragen die einzelnen Wassernutzer und nicht die Landwirte, die die Verschmutzung zu verantworten haben. Mitunter ist es zudem bei anhaltender Belastung schlicht nicht mehr möglich, die ursprüngliche Wasserqualität wiederherzustellen.

Durch die Globalisierung der Wirtschaft werden Produkte wie Nahrungsmittel immer seltener dort konsumiert, wo sie produziert werden. Das führt zur absurden Situation, dass Europa virtuelles Wasser aus dem trockenen Afrika importiert und die Übernutzung und Verschmutzung der Ressourcen dort mit vorantreibt<sup>8</sup> – ohne dass europäische Verbraucher und Verbraucherinnen sich ihrer Verantwortung diesbezüglich bewusst sind. Das in Deutschland genutzte virtuelle Wasser beispielsweise wird zu 58,7 Prozent importiert.<sup>9</sup> Durch die Einfuhr vor allem agrarischer Güter werden heimische Wasserressourcen zu Lasten der Erzeugerländer geschont. Durch die wasserintensive Blumenproduktion in Kenia für den Export ist beispielsweise der See Naivasha fast versiegt. Der See dient neben den mehr als 350 Vogelarten, Nilpferden, Büffeln, Affen und anderen seltenen Tieren auch den Massai-Nomaden als Tränke für ihre Tiere: „Ohne es zu wissen, schmälern die Blumenliebhaber ferner Länder so jenem Teil der Bevölkerung, der nicht an den Erlösen der Blumenproduktion teilhat, die Existenzgrundlage.“<sup>10</sup>

Die Wasserknappheit nimmt vor allem durch eine verstärkte Wassernachfrage infolge von Bevölkerungswachstum, anhaltender Verstädterung und wirtschaftlichem Wachstum verbunden mit neuen Konsummustern (z.B. mehr Fleischkon-

sum) zu. Hinzu kommen die Unwägbarkeiten des Klimawandels.<sup>11</sup> Denn das Wasser ist in Form des Niederschlags ein wesentliches Klimatelement. Die durch die Zunahme von Kohlendioxid und anderen Treibhausgasen verursachten klimatischen Änderungen werden den globalen Wasserkreislauf grundlegend verändern. Die Wasserverfügbarkeit wird sich in einigen Ländern und Regionen wie Nordchina erheblich verringern, in Bangladesch beispielsweise werden die Wassermengen dagegen zunehmen. Schon jetzt beobachten wir auch in Europa eine Zunahme von Wetterextremen wie Sturzregen, Hochwasser und Trockenheit.<sup>12</sup>

Der Klimawandel gefährdet außerdem eine „Dienstleistung“ des natürlichen Wasserkreislaufs, die für hunderte der großen Städte der Welt und für Millionen von Hektar von bewässertem Land lebenswichtig ist: die Wasserspeicherung.<sup>13</sup> Gletscher und Schneefelder in den Gebirgen stellen riesige, natürliche Wasserreservoirs dar. Aus ihnen speisen sich die großen Flüsse der Welt. Seit einigen Jahrzehnten schmelzen die Gletscher in vielen Gebirgsregionen wie den Alpen.<sup>14</sup> Eine begrenzte Zeitlang verstärkt das Abschmelzen der Gletscher die Durchflüsse - und beschert den regionalen Versorgern einen temporären Anstieg der Wassermenge. Wenn die Gletscher allerdings verschwinden, wird mittelfristig auch der durch sie gespeiste Wasserablauf versiegen.

Die globale Wasserverfügbarkeit pro Kopf verringert sich immer mehr.<sup>15</sup> Bis zum Jahr 2000 waren 30 Länder von absoluter Wasserarmut betroffen mit einem natürlichen Wasserdargebot von weniger als 500 m<sup>3</sup> pro Kopf und Jahr; bis zum Jahr 2025 könnten acht weitere Länder hinzukommen. Zusätzlich leiden 16 Länder unter relativer Wasserarmut mit weniger als 1000 m<sup>3</sup> Wasserdargebot pro Kopf und Jahr. Oft wird der Nahe Osten mit seinen Konflikten um das Wasser von Euphrat, Tigris und Jordan angeführt, um die These zu stützen, dass diese Wasserverknappung grenzüberschreitende Konflikte schürt.<sup>16</sup> Gerade im Umweltbereich ist allerdings eine gesteigerte zwischenstaatliche Kooperation um Ressourcen wie Wasser zu beobachten. Inzwischen hat die internationale Zusammenarbeit mehr als 200 Umweltabkommen und eine Fülle institutioneller Strukturen zu ihrer Überwachung, Durchsetzung und Stärkung hervorgebracht.<sup>17</sup>

## Wasserkriege

Der Wahrnehmungswandel von Wasser hin zu einem knapper werdenden Gut beschwor allerdings neue Konflikte herauf. Je knapper sauberes Wasser wird, umso mehr gewinnt es an Wert. Von vielen wird deshalb argumentiert, dass über Marktmechanismen der „wahre“ Preis für Wasser ermittelt werden soll. Sie werten den Umstand, dass Wasser wenig oder nichts kostet und die Infrastruktur zur Wassernutzung meist öffentlich finanziert wird, als Hauptursache dafür, dass die Ressourcen immer knapper werden.<sup>18</sup> Der systematische Einsatz von Gebühren und Abgaben soll Wasserverschwendung und -verschmutzung drastisch

verringern. Zudem sollen in der Entwicklungszusammenarbeit Ausbau und Betrieb der Wasserversorgung über Wasserpreise (re-)finanziert werden, um öffentliche Haushalte zu entlasten.<sup>19</sup> Private Unternehmen stiegen in den letzten beiden Jahrzehnten in der Hälfte aller Länder in das Geschäft mit dem Wasser ein, insbesondere in Industrie-, aber auch in Entwicklungsländern.

Das Geschäft mit Wasser stößt nach wie vor auf heftigen Protest. In diesem Konflikt stehen sich diejenigen gegenüber, die Wasserpreise und eine Privatisierung der Versorgung begrüßen, und jene, die sich zwar zum Teil ebenfalls für Wasserpreise (Kostendeckungsprinzip), jedoch für eine weiterhin öffentliche Versorgung und einen universellen Zugang aussprechen. Vor allem Nichtregierungsorganisationen (NGOs) richten sich gegen die Privatisierung der Versorgungsstrukturen, insbesondere gegen die Übernahme der Versorgung durch transnationale Konzerne, denen es vorrangig um private Gewinne geht. Problematisch sind Wasserpreise immer dann, wenn Menschen nicht in der Lage sind, sie aufzubringen. Marktmechanismen schließen all jene von der Wasserversorgung aus, die nicht dafür zahlen können.

Mitunter nahmen die Konflikte gewalttätige Züge an. Bekanntheit erlangten in den letzten eineinhalb Jahrzehnten vor allem die „Wasserkriege“ in Cochabamba, Bolivien. Dort wurden bei Protesten gegen den privaten Wasserversorger Bechtel über hundert Menschen verletzt und es gab mehrere Tote.<sup>20</sup> Zahlreiche zivilgesellschaftliche Kampagnen skandierten, Wasser sei ein Menschenrecht, keine Ware. Niemandem dürfe das Wasser abgestellt werden, nur weil er oder sie den Preis für das „Lebensmittel Nr. 1“ nicht bezahlen könne.<sup>21</sup>

## Die internationalen Wasserziele

Im Juli 2010 wurde das Recht auf sauberes Wasser - nach mehr als einem Jahrzehnt intensiver zivilgesellschaftlicher Kampagnenarbeit - in die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* aufgenommen.<sup>22</sup> Dieser Beschluss macht das Recht auf sauberes Wasser zwar nicht juristisch einklagbar, signalisiert aber die Dringlichkeit nachhaltiger Wasserversorgung. Wasser erhielt eine neue Priorität auf der globalen Agenda.

Auf internationaler Ebene war es die Internationale Konferenz zu Wasser und Umwelt (ICWE) in Dublin 1992, die Süßwasser technisch zur begrenzten Ressource und zu einem wirtschaftlichen Gut erklärte. Die Dublin-Prinzipien folgen einem holistischen Anspruch des Wasserressourcen-Managements, das die soziale und wirtschaftliche Entwicklung mit dem Schutz natürlicher Ökosysteme zu verbinden sucht. Die vier Prinzipien sehen vor, dass (1.) Wasser eine begrenzte und verwundbare Ressource ist, die unentbehrlich für die Erhaltung von Leben, Entwicklung und die Umwelt ist. Wasserentwicklung und -management sollten (2.) auf einem partizipativen Ansatz basieren und Nutzende, Planende und Politiker und Politikerinnen auf allen Ebenen einbeziehen. (3.) Frauen spielen eine zentrale Rolle in der Beschaffung, Verwaltung und Erhaltung von Wasser, und

Wasser hat (4.) in allen miteinander konkurrierenden Verwendungen einen wirtschaftlichen Wert und sollte als Wirtschaftsgut anerkannt werden.

Die Dublin-Prinzipien wurden kurze Zeit nach ihrer Verabschiedung von der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio aufgegriffen. In der Agenda 21 (Kapitel 18.8) wird Wasser als „soziales und wirtschaftliches Gut“ bezeichnet. Damit wird das vierte Dublin-Prinzip erweitert. Soziale Aspekte von Wasser finden allerdings auch bereits in den drei anderen Dublin-Prinzipien Beachtung, und es liegt nahe, sie im Zusammenhang und nicht, wie es mitunter geschieht, unabhängig voneinander zu interpretieren. Nur so wird deutlich, dass die Bedeutung von Wasser sowohl in den Dublin-Prinzipien wie in der Agenda 21 auch als ökologisches Gut bzw. natürliche Ressource hervorgehoben wird.

Mit dem Millenniumsentwicklungsziel 7 (MDG 7) zur ökologischen Nachhaltigkeit verpflichteten sich die UN-Mitgliedstaaten bereits im Jahr 2000, den Anteil der Menschen ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser bis 2015 zu halbieren. Beim „Rio + 10“-Gipfel in Johannesburg 2002 wurde dieses Ziel noch um sanitäre Anlagen erweitert. Prognosen gehen zwar davon aus, dass beide Ziele nicht erreicht werden. Das Menschenrecht auf Wasser geht grundsätzlich jedoch noch weiter, da es einen universellen Zugang zu Wasser und nicht nur die Halbierung des Anteils der Menschen ohne sauberes Trinkwasser und Sanitärversorgung vorsieht.

Weil sich Regierungen ihrer eigenen und gegenseitigen Verwundbarkeit zunehmend bewusst geworden sind, hat das Wasserthema einen festen Platz auch auf der globalen Politikagenda erhalten. Der Fokus verschob sich dabei allerdings zusehends von der zwischenstaatlichen Politik zu Prozessen von *global governance*, die nichtstaatliche Akteure wie transnationale Konzerne und NGOs miteinschließen. In Johannesburg 2002 wurden neben den regulären zwischenstaatlichen Abkommen (Typ 1) erstmals auch Abkommen mit dem Privatsektor und zivilgesellschaftlichen Akteuren zu den offiziellen UN-Gipfelergebnissen gerechnet - als sogenannte „Typ-2-Partnerschaften“. Beim „Rio + 20“-Gipfel nun standen freiwillige, private Initiativen sogar im Vordergrund. „Grünes Wirtschaften“ lautet die Zauberformel, mit der die Industrie freiwillig Verantwortung für Umwelt und Gesellschaft übernehmen und Rohstoffe wie Wasser einsparen soll.

*Dr. Lena Partzsch ist stellvertretende Leiterin der sozial-ökologischen Forschungsgruppe GETIDOS (Getting Things Done Sustainably) an der Universität Greifswald. In ihrem Habilitationsprojekt beschäftigt sie sich seit 2009 mit dem Aufkommen privater Individuen wie Philanthropen, Prominenter und social entrepreneurs in den internationalen Beziehungen. Zuvor leitete sie ein interdisziplinäres Wasserprojekt am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (2007–2009) und war Mitglied des Promotionskollegs „Ökologie und Fairness im Welthandelsregime“ von Heinrich-Böll-Stiftung und Wuppertal-Institut (2004–2007). Studiert hat sie am Institut d'Etudes Politiques Strasbourg und der Freien Universität Berlin, wo sie 2003 ihr Diplom und 2007 ihre Promotion erhielt. Parallel arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Europäischen Parlament und im Deutschen Bundestag. Anschrift: GETIDOS Sozial-ökologische Forschungsgruppe, Universität Greifswald, Soldmannstr. 23, D-17489 Greifswald. E-Mail-Adresse: lena.partzsch@uni-greifswald.de.*

## Globale Partnerschaften

Die politikwissenschaftliche Forschung zur internationalen Politik untersucht kritisch, inwiefern neue Steuerungsformen mit oder allein durch die Wirtschaft in der Lage sind, anhaltenden Problemen von Umwelt- und Ressourcenzerstörung zu begegnen – und welche demokratietheoretischen Implikationen „freiwillige“ Selbstverpflichtungen durch die Wirtschaft haben. Am illustrativen Fall der EU-Initiative *Water for Life* (EUWI) mit ihren vier regionalen Komponenten (Afrika, Lateinamerika, Mittelmeerraum sowie Staaten Osteuropas, des Kaukasus und Zentralasiens) habe ich Fragen der Effektivität und demokratischen Legitimität öffentlich-privater Partnerschaften untersucht.<sup>23</sup>

Im Ergebnis zeigte sich, dass Typ-2-Partnerschaften, wie sie in Johannesburg verabschiedet wurden, tatsächlich eine Chance für effektive und legitime *global governance* bieten. Die nicht-staatlichen Akteure brachten neues, notwendiges Know-how ein, während die staatlichen Akteure treibende Kraft blieben, was die demokratische Legitimität der Initiativen weitgehend gewährleistete. Gleichwohl stießen die Partnerschaften aber im Wassersektor auch an deutliche Grenzen. Ein entscheidendes Defizit bestand darin, dass sie sich auf die unmittelbaren Wasserakteure beschränkten, das heißt auf private Wasserversorgungsunternehmen und NGOs, die speziell zur Wasserthematik arbeiteten. Wassernutzer und -verschmutzer wie insbesondere die Landwirtschaft aber wurden nicht systematisch einbezogen. Ohne deren Bereitschaft zum Wandel können freiwillige Instrumente jedoch allenfalls punktuell wirken. Einen grundlegenden Wandel lösten die Partnerschaften nicht aus.

## Social Entrepreneurship

Gegenwärtig gelten Vielen die sogenannten *social entrepreneurs* als neue Hoffnungsträger.<sup>24</sup> Auch in Rio gibt es zahlreiche Veranstaltungen, die sich mit diesem vielleicht nicht neuen, aber verstärkt entdeckten Akteurstyp befassen. *Social entrepreneurs* sind engagierte Menschen, die sozialen und ökologischen Problemen mit innovativen, unternehmerischen Lösungen begegnen. Meine Forschungsgruppe GETIDOS (*Getting Things Done Sustainably*) an der Universität Greifswald untersucht deren Potenzial für die Lösung von Wasserproblemen. International hat die Non-Profit-Organisation Ashoka das Phänomen der *social entrepreneurship* entscheidend geprägt. Sie hat inzwischen weltweit mehr als 2500 engagierte Einzelpersonen bei der Verwirklichung und Entwicklung ihrer Ideen unterstützt. In den letzten Jahren kamen zahlreiche weitere Förderorganisationen hinzu, wie die Skoll-Stiftung, die Schwab-Stiftung und Echoing Green.

Beispiele für von Ashoka ausgezeichnete *entrepreneurs* im Wassersektor sind der Kenianer David Kuria mit seinen „Iko Toilets“, sauberen öffentlichen Toiletten und Duschen, die über Nutzungsgebühren refinanziert werden, die Ecuadorianerin Marta Echavarría, die Gewässerschutz durch freiwillige Abgaben der Ver-

schmutzenden finanziert, und der Inder Laxman Singh, der durch ein ausgeklügeltes, auf alten Traditionen beruhendes System des Sammeln von Regenwasser (Regenernte) seine trockene Heimatregion wieder zum Blühen brachte. In Europa wurden unter anderem der Slowake Michal Kravcik, der durch dezentrale Projekte den Bau eines Großstaudamms verhinderte, und der in Frankreich lebende Schweizer Roberto Epple, der das Europäische Flussnetzwerk gründete, ausgezeichnet.

## Michal Kravcik: Wasser zur Kühlung des Klimas

Noch immer wird der Übernutzung von Wasserressourcen insbesondere durch die Landwirtschaft mit einer reaktiven, nicht präventiven Politik begegnet. So werden regionale oder saisonale Engpässe zum Beispiel durch Staudammprojekte, Flussumleitungen oder die Versorgung von Regionen mit Wassertankern ausgeglichen. Dies sind jedoch selten langfristige Lösungen, die zudem bestehende Ökosysteme schwerwiegend verändern und zerstören – meist mit katastrophalen nicht nur ökologischen, sondern auch sozialen und wirtschaftlichen Folgen.<sup>25</sup>

Der Bau von Großstaudämmen ist seit Langem besonders umstritten. Als die slowakische Regierung Anfang der 1990er Jahre Pläne für einen Großstaudamm in Tichy Potok am oberen Flusslauf der Torysa in der Ostslowakei bekannt gab, mobilisierte der *social entrepreneur* Michal Kravcik mit seiner NGO „Mensch und Wasser“ die Gemeinden vor Ort gegen den Bau. Über ihren Protest hinaus legten sie einen Alternativvorschlag als neue, später von Ashoka geförderte Idee vor. Diese „blaue Alternative“ sah dezentrale Renaturierungs- und großflächige Wiederaufforstungsprojekte im kommunalen Eigentum vor. Die zentrale Idee war es, Wasser nicht durch aufwendige, unterirdische Kanalsysteme schnellstmöglich abzuleiten, sondern in der Landschaft und in den Städten zurückzuhalten, damit es dem Ökosystem zur Verfügung steht, Ferntransporte vermieden werden und ein Kühlungseffekt bzw. eine Klimatisierung durch die Verdunstung vor Ort erzielt wird. Michal Kravcik setzte dabei vor allem auf traditionelles Wissen der lokalen Landwirtschaft zum Sammeln und Stauen von Regenwasser. Zwischenzeitlich arbeitete er sogar mit der slowakischen Regierung zusammen, um seinen Alternativvorschlag in der Breite umzusetzen. Für sein Konzept zur „Kühlung des Klimas“ wirbt er auch auf internationalen Konferenzen.<sup>26</sup>

## Roberto Epple: „Big Jump“

Auch Roberto Epples Engagement für den Gewässerschutz begann mit Protesten gegen den Bau von Staudämmen. An der Loire verhinderte ein breiter zivilgesellschaftlicher Protest Ende der 1980er Jahre nicht nur den Bau neuer Staudämme. Alternative Maßnahmen zum Hochwasserschutz wie insbesondere die Schaffung von Überflutungsflächen nahmen Maßnahmen vorweg, die mit der Wasserrah-

menrichtlinie inzwischen zum wasserpolitischen Leitbild der Europäischen Union (EU) geworden sind.

Mit der Wasserrahmenrichtlinie aus dem Jahr 2000 verfügt die EU über eine zukunftsweisende Wassergesetzgebung – leider wird sie von den Mitgliedstaaten nicht oder nur unzureichend umgesetzt. Um eine breite Öffentlichkeit überhaupt erst einmal darüber zu informieren, dass die Wasserrahmenrichtlinie existiert, organisiert der *social entrepreneur* Epple mit dem Europäischen Flussnetzwerk einen europaweiten Flussbadetag. Beim „Big Jump“ springen in ganz Europa hunderttausende Menschen in ihre Flüsse, um für saubere Gewässer gegenüber Öffentlichkeit und Politik zu demonstrieren. Epple ist überzeugt, dass, wer im Fluss badet, diesen selbst auch neu wahrnimmt und schätzen lernt. Würden Sie in Ihrem Fluss baden, das Wasser vielleicht sogar trinken? Es geht dem *social entrepreneur* darum, Umweltsünder nicht an den Pranger zu stellen, sondern sich mit ihnen gemeinsam für Gewässerschutz einzusetzen.

In Greifswald untersuchen wir Epples Ansatz als sozial-ökologisches Experiment: Wir sprangen hier zum „Big Jump“ im Juli 2010 und 2011 in den lokalen Fluss, den Ryck, begleitet von Umfragen, Medienauswertungen und Wasserqualitätsanalysen. In den Umfragen hat sich bereits gezeigt, dass viele Greifswalderinnen und Greifswalder sich zwar durchaus am Ryck „zu Hause“ fühlen; sie geben aber vor allem an, „wenig informiert“ bezüglich des Flussmanagements zu sein. Leider mussten wir auch feststellen, dass der „Big Jump“ einerseits bei vielen Teilnehmenden und Zuschauenden das Bedürfnis untermauerte, etwas für den Fluss zu tun, dass sie andererseits allerdings hilflos waren, wie sich das konkret gestalten ließe. Die Wasserrahmenrichtlinie der EU schreibt zwar eine öffentliche Partizipation auch für die Umsetzung am Ryck vor; die zuständigen Landesbehörden in Mecklenburg-Vorpommern (dem Bundesland, in dem Greifswald liegt) sind jedoch überfordert. Dass der Fluss mehr als ein Regenabflusskanal ist, dass hier die gefährdete Froschlaichalge vorkommt und es Versuche gibt, Wanderfische wie die Meerforelle wieder anzusiedeln, wird nicht wahrgenommen. Es scheint noch ein weiter Weg und fundamentaler Wandel notwendig, bis Flüsse von den Menschen und Behörden vor Ort wieder als Lebensräume geschätzt und die Wasserressourcen nachhaltig gemanagt werden.

## Global denken, lokal handeln

Um die Umwelt wirksam zu schützen, müssen individuelles und kollektives, freiwilliges und verbindliches Handeln zusammenkommen. Während der Umweltschutz und nachhaltige Lebensstile in der öffentlichen Debatte ein Hoch erleben, blieb ein umfassender Wandel zu einer nachhaltigen Gesellschaft bisher aus. Im Mittelpunkt stehen nach wie vor Fragen des individuellen Verhaltens und freiwilliger Maßnahmen. Dieser Diskurs um „best practice“ u.a. durch *social entrepreneurship* lenkt in weiten Teilen vom tatsächlichen Zustand der Umwelt ab. Es mangelt an einer umfassenden, proaktiven Politik. So erklärte auch die deutsche

Bundesregierung bereits, dass die EU-Wasserrahmenrichtlinie nicht fristgerecht bis 2015 umgesetzt wird – anstatt mit gutem Beispiel voranzugehen. Das Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie (LUNG) in Mecklenburg-Vorpommern geht sogar von einer zweiten und dritten Fristverlängerung aus und will es zukünftigen Generationen überlassen, die stark beeinträchtigten Gewässer des Landes, wie den Greifswalder Ryck, wiederherzustellen. Regelungen zum Gewässerschutz, etwa solche zur Breite von Uferschutzstreifen, werden unterdessen abgebaut.

Während Deutschland in den Medien gerne als Vorreiter der internationalen Umweltpolitik gilt, ist es um die tatsächliche Qualität unserer Gewässer nicht sehr gut bestellt. Durch das Engagement einzelner *social entrepreneurs*, vor allem aber vieler engagierter Menschen vor Ort entsteht jedoch eine Lobby für die Umwelt – und damit für zukünftige Generationen. Persönlich setze ich immer stärker auf die soziale Dimension der Umweltpolitik: *governance* durch soziale Beziehungen vor Ort. Menschen schaffen „social choice mechanisms“<sup>27</sup> in ihrem gemeinsamen Eigeninteresse, die auch zum Schutz der Wasserressourcen beitragen. Gemeinsame Normen, Kooperation, Vertrauen und gegenseitige Bindungen treten an die Stelle globaler Hierarchien und Märkte durch internationale Abkommen. Gemeint ist ein System, dessen Einheiten, vornehmlich durch Funktion und soziale Bedeutung bestimmt, lokal verankert und zugleich global durch wissensbasierte Beziehungen vernetzt sind. Global denken, lokal handeln – weitreichende Veränderungen sind erforderlich, sie können mit einem individuellen Sprung in den nächsten Fluss beginnen!

<sup>1</sup> José L. Lozán u.a. (Hg.), *Warnsignal Klima: Gesundheitsrisiken. Gefahren für Menschen, Tiere und Pflanzen*, Hamburg 2008, 5.

<sup>2</sup> Sandra Postel, *Die Süßwasserökosysteme schützen!*, in: Worldwatch Institute (Hg.), *Zur Lage der Welt 2006. China, Indien und unsere gemeinsame Zukunft*, Münster 2006, 112–147.

<sup>3</sup> UNICEF (Hg.), *UNICEF-Report 2012: Mein Recht auf Wasser*, Frankfurt 2012.

<sup>4</sup> Lozán, *Warnsignal*, 6.

<sup>5</sup> [www.virtuelles-wasser.de](http://www.virtuelles-wasser.de), 30. 4. 2012.

<sup>6</sup> Anke Sonnenberg u.a., *Der Wasser-Fußabdruck Deutschlands: Woher stammt das Wasser, das in unseren Lebensmitteln steckt?* Frankfurt am Main 2009, [www.waterfootprint.org/Reports/Sonnenberg-et-al-2009-Wasser-Fussabdruck-Deutschlands.pdf](http://www.waterfootprint.org/Reports/Sonnenberg-et-al-2009-Wasser-Fussabdruck-Deutschlands.pdf), 30. 4. 2012.

<sup>7</sup> UNESCO (Hg.), *Water a Shared Responsibility. The UN World Water Development Report 2*, New York 2006, 2.

<sup>8</sup> Ebd., 393.

<sup>9</sup> Sonnenberg u.a., *Der Wasser-Fußabdruck*, 11

<sup>10</sup> Wolfgang Sachs – Tilman Santarius, *Fair Future. Ein Report des Wuppertal Instituts. Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit*, München 2005, 111.

<sup>11</sup> Udo E. Simonis, *Wasser: Knappheit vermeiden, Verschmutzung vermindern*, in: G. Altner u.a. (Hg.), *Jahrbuch Ökologie 2012*, Stuttgart, 165–173.

<sup>12</sup> Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft, *TOPICS GEO Natural catastrophes 2010. Analyses, Assessments, Positions*, München 2011, 43.

- <sup>13</sup> Postel, *Süßwasserökosysteme*, 120.
- <sup>14</sup> CIPRA International (Hg.), *Water in Climate Change*, [www.cipra.org/de/alpmedia/dossiers/23](http://www.cipra.org/de/alpmedia/dossiers/23), 12. 1. 2012.
- <sup>15</sup> Simonis, *Wasser: Knappheit vermeiden*, 165-167.
- <sup>16</sup> Nils Petter Gleditsch u.a., *Resources, the Environment and Conflict*, in: M. D. Cavelty - V. Mauer (Hg.), *The Routledge Handbook of Security Studies*, New York 2010, 221-232; Frank Biermann u.a., *Umweltzerstörung als Konfliktursache? Theoretische Konzeptualisierung und empirische Analyse des Zusammenhangs von Umwelt und Sicherheit*, in: *Zeitschrift für internationale Beziehungen* 5 (1998), 273-308.
- <sup>17</sup> Neil Carter, *The Politics of the Environment. Ideas, Activism, Policy*, Cambridge 2007, 242; Mark F. Giordano u.a., *International Resource Conflict and Mitigation*, in: *Journal of Peace Research* 42 (2005), 47-65.
- <sup>18</sup> Terry L. Anderson - Pamela Snyder, *Water Markets. Priming the Invisible Pump*, Washington, D.C. 1997.
- <sup>19</sup> Matthias Finger - Jeremy Allouche, *Water Privatisation. Transnational Corporations and the Re-Regulation of the Water Industry*, New York 2002.
- <sup>20</sup> UNESCO (Hg.), *Water a Shared Responsibility*, 420.
- <sup>21</sup> Ken Conca, *Governing Water. Contentious Transnational Politics and Global Institution Building*, Cambridge 2006, 215-255.
- <sup>22</sup> Inga Winkler, *Lebenselixier und letztes Tabu. Die Menschenrechte auf Wasser und Sanitärversorgung*, Berlin 2011, [www.institut-fuer-menschenrechte.de/uploads/tx\\_commerce/essay\\_lebenselixier\\_und\\_letztes\\_tabu\\_01.pdf](http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/uploads/tx_commerce/essay_lebenselixier_und_letztes_tabu_01.pdf).
- <sup>23</sup> Lena Partzsch, *Global Governance in Partnerschaft. Die EU-Initiative Water for Life*, Baden-Baden 2007.
- <sup>24</sup> Lena Partzsch - Rafael Ziegler, *Social Entrepreneurs As Change Agents: a Case Study on Power and Authority in the Water Sector*, in: *International Environmental Agreements* 11 (2011), 63-83.
- <sup>25</sup> Postel, *Süßwasserökosysteme*, 41-76.
- <sup>26</sup> Partzsch - Ziegler, *Social Entrepreneurs*.
- <sup>27</sup> Ronnie D. Lipschutz, *From Local Knowledge and Practice to Global Environmental Governance*, in: M. Hewson - T. Sinclair (Hg.), *Approaches to Global Governance Theory*, Albany 1999, 259-283, 275.